

(Wohntrakt mit Rindvieh-Stallung und Heuboden), dann dem Getreidekasten (mit Tenne im Obergeschoße und Pferdestall zu ebener Erde). Das Wohnhaus läßt an der Firstpette die Jahreszahl 1777 erkennen. Es ist ganz in Schrottwänden mit einem Obergeschoße und Dachbodengeschoße in ziemlich großen Dimensionen aufgebaut, wie die Grundrisse desselben auf Tafel XVI erkennen lassen.

Die ursprünglich wohl hölzernen Rauchsclotte sind zwar heute durch gemauerte ersetzt, doch ist die Anordnung der Rauchableitung theilweise die alte geblieben, ebenso jene des Herdes und der Defen.

Nicht uninteressant ist der Küchenherd, welcher hier die auch im Pinzgau mitunter vorkommende sitzartige Aufmauerung längs der Küchenwände zeigt, und zwei Kesselhengste besitzt.

Der Herdrauch entweicht aus der Küche durch eine regulirbare Oberlichtöffnung nach dem Vorhaus, wo er unter einem Rauchmantel, dem untern Ende des Rauchsclottes ausmündet.

Die Art der Rauchableitung von den Stubenöfen ist durch die Anlage des gemauerten Kamines eine modernisirte geworden.

Hinsichtlich der Defen bei den Tirolerhäusern dieser Gegend kann im Allgemeinen auf die gleichartigen Anlagen im Pinzgau und Pongau verwiesen werden, nur bleibt die backofenartige Anlage der Stubenöfen, wie sie in sehr alten Häusern des Pinzgau's noch erhalten ist, dem Pinzgauer-Hause typisch.

V. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Vorlandhause.

(Mitte ist gemauerter Schornsteine.)

Während beim typischen Gebirgshause (Pinzgauerhaus) der in eigener Küche befindliche Herd keinen Rauchmantel besitzt, und der Rauch von dort durch eine Wandöffnung unter einen kleinen, an die Wand angebauten Rauchmantel austritt, ist der Herd des Vorlandhauses, — gleichgiltig ob der Herd eines Rauchhauses ohne Schloß oder eines solchen mit im Dachboden endenden Holzschlotte — welcher sich daselbst im Vorhause („Haus“) befindet, bei der meist vorkommenden Kombination dieser Herdanlage, mit einem der Größe des Herdes entsprechenden Mantel von ziemlich großen Dimensionen überbaut.

Die Konstruktion der Herdanlage, wie jene der zugehörigen Rauchmäntel, ist im Früheren geschildert worden. Unter Hinweis hierauf erscheint

es erklärlich, daß auf einen derartig großen, jedoch nur mit Schließen aufgehängten Rauchmantel, — sei er nun ganz aus Holz oder auf Holzfranz gewölbt, — niemals ein über Dach führender Schornstein aufgemauert werden kann, weil ein solcher Rauchmantel die Last des Schornsteins nicht zu tragen vermöchte.

Wird aber der Rauchmantel theilweise untermauert, etwa an der Rückseite und zum Theil an der äußeren Längsseite des an die Vorhauswand angebauten Herdes, so kann auf dieser Untermauerung immerhin der Schornstein in ganzer Höhe über Dach aufgeführt werden.

Es wird auf solche Weise über dem Herdplateau (Feuerboden), an der Rückseite des Herdes eine gemauerte Nische gebildet, die nach oben in den Schornstein übergeht, während über dem vorderen Theile des Herdes der restliche Theil des Rauchmantels, schirmartig vorragend, (in etwas veränderter Form) verbleibt.

Diese bauliche Ausbildung ist bei den Herdanlagen der Vorlandhäuser, dort wo unter theilweiser Belassung der Rauchmäntel gemauerte Schornsteine angewendet sind, die typische.

Sie erinnert eigenthümlicher Weise sehr an den, unter dem Namen „Peis“ in den norwegischen Bauernhäusern aus der Zeitperiode 1600—1760 üblichen Rauchofen.*)

Sie soll deshalb als „peisartige“ Anlage hier bezeichnet werden.

Nebst der größeren Stabilität des Ganzen ist bei dieser Anlage noch der Vortheil verbunden, daß der Rauch vom offenen Herdfeuer, sowie der aus den Rauchlöchern der übrigen, mit dem Herd kombinierten Feuerungen heraustretende Rauch, sowie auch der Dunst vom Waschkessel (Sechtelofen) besser nach dem Schornstein hinauf abgeführt werden, als dieß bei dem auf Konsolen gestützten Rauchmantel möglich ist.

Befindet sich über der peisartigen Herdanlage im Obergeschoße eine gleichartige Feuerung, — was bei solchen Häusern häufig der Fall ist, — so schließt der Rauchmantel der letzteren der Art an den von Ebenerd durchreichenden Schornstein an, daß der Rauch von der peisartigen Herd-

*) „Die Holzbaukunst Norwegens in Vergangenheit und Gegenwart“ von Dr. L. Dietrichson und H. Munthe. In diesem ausgezeichneten Werke ist der „Peis“ geschildert wie folgt:

„Der ‚Peis‘ (altdeutsch: phiesel, plattdeutsch: piejel) baut sich aus zwei Mauern auf, die, etwas von der Wand entfernt, stumpfwinklig gegen die Ecke des Zimmers hin sich treffen, und aus einem circa 1' hohen Feuerboden, der gleichfalls stumpfwinklig in die Stube vorspringt. Darüber breitet sich ein mit Ziegelschornstein versehener Rauchfang, dessen vorderer Theil horizontal ist oder in niedrigen Bogen, etwas unter dem obersten Wandballen endigend, den Vorsprung überdacht.“

anlage des Obergeschoßes in diesen einen Schornstein einmündet, und der Rauch aus den Feuerungen beider Geschoße in dem gemeinsamen Schornstein über Dach geführt wird.

Daß der Schornstein selbst immer so großen lichten Querschnitt besitzt, daß er bequem schließbar ist, braucht wohl kaum besonders betont zu werden, wie daß die Ausbildung des Schornsteinendes über Dach ganz ähnlich jener der gemauerten Schornsteine am Gebirgshause ist. (Vide: „Das Salzburger Gebirgshaus“ Pinzgauer-Typus).

Diese peisartige Herd- und Schornstein-Anlage findet sich — wie schon bemerkt — im Vorlande sehr häufig, und zwar sowohl in größeren als kleineren Bauernhäusern, und scheint (nach verschiedenen Merkmalen zu schließen) ziemlich alt zu sein. Sie darf daher wohl als nächstes bauliches Umwandlungsstadium der dortigen Rauchhäuser betrachtet werden.

Eingehender wird diese Anlage am besten erklärt werden können an der Hand einiger Beispiele, welche nachstehend vorgeführt werden sollen. Diese Beispiele werden zugleich erkennen lassen, daß jedes Rauchhaus sich leicht — ohne wesentliche Aenderung an der Feuerungsanlage selbst — mit einer Schornsteinanlage solcher Art versehen läßt.

Von derartigen Beispielen sei zunächst das sogenannte „Meßnerhaus“ in Koppl vorgeführt:

Das Hauptgebäude zeigt die „vereinigte Hofanlage“, und nur ein kleines Nebengebäude — enthaltend den Backofen und Hühnerstall, nebst an diese angebauter Streuschupfe — ist vor dem Eingang des Wohnhauses situiert.

Das Hauptgebäude (auf Tafel XVII in den Grundrissen beider Geschoße dargestellt) besteht aus dem vorderen Wohntrakte, mit der Eingangsthüre nach Osten anschließend an den ebenerdigen Stall, über welchen in halber Stallbreite die Tenne („Hochtenne“ mit Brückenauffahrt) eingebaut ist, während sich weiter nach rückwärts ebenerdig Streu- und Remisenträume und darüber der Heuboden anschließen.

Der Wohntrakt selbst zeigt die gewöhnliche, typische Anordnung der Räume:

Zu ebener Erde einerseits des Mittelraumes („Hauses“) eine heizbare Stube mit rückwärtiger Kammer, andererseits zwei Kalkkammern; im „Hause“ den offenen Herd mit Sechtelofen und rückwärtiger, peisartiger Ummauerung, eine Holztreppe zum Obergeschoße und darunter eine Fallthür, zum Keller führend.

Im Obergeschoße liegt über dem Mittelraume ein ebensolcher Raum mit offenem Herde, gleicher baulicher Konstruktion wie zu ebener Erde, und ist dieser Raum an der Eingangsseite „Haus“, im rückwärtigen Theile (woselbst Betten für das Gesinde stehen) „Soller“ genannt. Ueber der Stube liegt eine Warmkammer (durch ein Wärmloch im Boden erwärmt) mit anschließender Kaltkammer, während der Raum über den beiden anderseitigen, ebenerdigen Kaltkammern als „Diele“ vom Wohntrakte vollkommen abgeschlossen ist.

Die Bodenniveauperhältnisse sind derartige, daß der Heuboden und Söllerboden circa 60 cm höher als der Tennboden liegen.

Ueber Soller und Kammern, sowie über der Tenne liegt der „Oberboden“ mit „Schabbühne“.

Der Aufstieg in das Dachbodenniveau ist hier eigenthümlicher Weise nur durch Leitern von der Tenne, resp. von der Diele aus ermöglicht.

Das Haus ist vom Terrain ab auf gemauertem Fundamente ganz in Schrottwänden aufgeführt, deren Aussehen auf hohes Alter schließen läßt; nur der Stall wurde in späterer Zeit, da dort (wie begreiflich) die Schrottwände zuerst schadhast geworden, mit Umfassungsmauern versehen. Die rückwärtigen Wirthschaftsräume, welche wohl infolge Umbaues zc. nicht mehr als ursprüngliche Bauanlage zu betrachten sind, sind theilweise mit verschalten Kiegelwänden versehen.

Das ganze Haus hatte ursprünglich ein Legschindeldach.

Die Rauchableitung von den Feuerungen beider Geschoße endigt in einen gemeinsamen, über Dach geführten Schornstein. Der Umstand, daß nach Versicherung alter Leute der früher bestandene Schornstein vollkommen gleich gebaut war, wie der dermal bestehende, dann der weitere Umstand, daß der jedenfalls ziemlich alte Dachstuhl (an dessen Pfetten leider keine auf das Alter hinweisende Jahreszahl vorfindlich ist) keinerlei Schwärzung durch Rauch erkennen läßt, rechtfertigen den Schluß, daß das Haus schon in seiner ursprünglichen Anlage kein Rauchhaus war, sondern von Anfang an mit den nun noch näher zu schildernden peisartigen Feuerungsanlagen versehen war.

Die „Hochtennanlage“, die offenen Herdfeuer im „Hause“ und der unter der Tenne eingeschobene Stall, sowie das bauliche Aussehen des Ganzen und insbesondere jenes der Schrottwände, weisen aber dennoch auf ein beträchtliches Alter des Hauses hin*).

*) Die auf einem Deckenunterzug in der Stube ersichtliche Jahreszahl 1766 hat jedenfalls nur auf einen Umbau im Hause Bezug.

Es sollen nun noch des näheren die Feuerungsanlagen dieses Hauses beschrieben werden, deren im Obigen nur kurz erwähnt worden ist.

Die ebenerdige Feuerungsanlage besteht aus einem offenen, an die Mittelwand des Hauses gerückten Herd, kombinirt mit dem Sechtelofen, wobei vom Feuerboden des Herdes aus in der Wand die Einheize zum Stubenofen reicht, welcher sich solcher Weise an den Herd anschließt.

Es ist dieß ganz dieselbe Kombination von offenem Herdfeuer, Sechtelofen und Stubenofen, wie sie schon in früher vorgeführten Rauchhäusern geschildert worden ist, nur daß in diesem Beispiele der Backofen in der Kombination fehlt, da derselbe hier, wie schon bemerkt worden, außer Haus situiert ist. Herd und Ofen selbst sind im Grundrisse in ganz gleicher Weise ausgebildet, wie dieß aus den bildlichen Darstellungen auf Tafel XVII ersichtlich ist: Wir sehen den Herd 60 cm hoch vom Boden ab, längs der Mittelwand aufgemauert in einer Länge von 1.7 m und Breite von 1.1 m. Im rückwärtigen Theile dieses Herdes ist der Waschkessel eingemauert, zu welchem die Einheize an der (eingangsseitigen) vorderen Stirnwand des Herdes ersichtlich ist. An der — auf die Länge des Herdes ausgemauerten — Mittelwand ist im Niveau des Feuerbodens, dort wo das offene Feuer brennt, die Einheize zum Stubenofen angebracht.

In so weit würde dieser Herd mit früher geschilderten übereinstimmen; dagegen gibt die Ausbildung des Rauchmantels und der Anschluß des gemauerten Schornsteins an Herd und Rauchmantel der ganzen Feuerungsanlage das schon erwähnte peisartige, eigenthümliche Aussehen, welches am besten die Zeichnung erkennen läßt, weshalb auf die Darstellungen auf Tafel XVII und auf Tafel XVIII hingewiesen wird, welche letztere Tafel ein auch für den Laien verständliches Bild des Herdes in perspektivischer Projektion gibt.

Ansicht und Schnitt auf Tafel XVII lassen ferner auch erkennen, daß die Herdanlage, sammt Rauchmantel- und Schornsteinanschluß, im Obergeschoße ganz dieselbe ist, wie zu ebener Erde; nur fallen im ersteren Sechtelofen und Einheize zum Stubenofen weg, und läuft an der Rückseite des oberen Herdes der Schornstein des unteren durch, wobei ungefähr im Dachbodenniveau der Rauchmantel des oberen Herdes sich an den einen, beiden Feuerungen gemeinsamen Schornstein anschließt.

Der alte Stubenofen zu ebener Erde ist noch sehr gut erhalten. Eine perspektivische Skizze desselben ist auf der Tafel XVIII gegeben, und hiemit zugleich im allgemeinen das typische Bild eines alten Stubenofens im Vorlande, wie sich dasselbe auch häufig im Gebirgshause zeigt.

Der Ofen ist auf gemauertem Fundamente aus grünen Hohlkacheln in unten quadratischem, oben kreisrunden Querschnitte, freistehend in der einen Zimmerecke aufgeführt. Innen hat derselbe keine Züge, sondern bildet nur einen einzigen Hohlraum, durch welchen das Bratrohr (das möglicherweise eine spätere Zuthat ist) hineinreicht.

Unter dem Bratrohre befindet sich, nach außen vortretend, ein kupfernes Wasserschiff, mit im Charnier beweglichen Deckel (demnach ohne Pipe).

Rings um den Ofen zeigt die Skizze die stets vorhandenen, umlaufenden, festen Sitzbänke, dann zwischen Ofen und Scheidewand der Kammer einen kleinen Ruheplatz (hier „hintern Ofen“ genannt), unter dem eine Hühnersteige ihren Platz hat.

Ueber dem Ofen, unter der gewöhnlich üblichen Pfostendecke der Stube, sind endlich zwei Trockenstangen ersichtlich, die einerseits in der Mittelwand, andererseits am Unterzug der obigen Decke ihre Befestigung haben, und zum Aufhängen und Trocknen nasser Kleidungsstücke dienen.

Ein weiteres Beispiel peisartiger Herdanlage bietet das Zuhaus des schon im Früheren (als „Rauchhaus“) vorgeführten „Wofergutes“ (in Unterdorf, Haus Nr. 26). Es dürfte einst Rauchhaus gewesen sein, und erhielt jedenfalls erst später einen gemauerten Rauchfang mit peisartigen Herden. Auch hier befindet sich der eine dieser Herde „im Hause“, zu ebener Erde, der andere, unmittelbar darüber, im Soller des Obergeschosses.

Noch ein Beispiel sei hier vorgeführt im sogenannten „Oberhaus“ zu Seekirchen.

Dieses Haus (dessen Firstpfette die Jahreszahl 1648 zeigt) ist nicht nur durch sein Alter, sondern insbesondere durch seine Bauart und zwar sowohl hinsichtlich der ganzen Anlage, als auch der Details, interessant. Dasselbe soll daher — ohne auf Bauliches näher einzugehen — hier kurz besprochen werden.

Es ist in den Grundrissen beider Geschosse auf Tafel XIX dargestellt. Diese Grundrisse, lassen auf den ersten Blick die Zweitheilung des Hauses, durch beide Geschosse hindurch reichend, erkennen.

Es ist dieß eben ein mehrtheiliges Familienhaus*), nämlich ein Haus, welches durch das Zusammenrücken von zwei kleinen Familien-

*) Solche mehrtheilige Familienhäuser sind den Gebirgsgauen fremd; im Flachgau aber hin und wieder zu finden.

häusern unter ein gemeinsames Dach, oder aber auch durch Trennung eines Wohnhauses mit fünfstheiligen Grundriß durch eine nach den First gelegte Vertikalebene entstanden gedacht werden kann.

Jede dieser kleinen Familienwohnungen besteht aus drei Räumen: Flur, Stube und Kammer, und mit dem erstgenannten dieser Räume schließen dieselben aneinander an.

In jedem der Flurräume befindet sich ein peisartiger Herd, mit einer Feuerung zum anschließenden Stubenofen; an die eine dieser combinirten Herdanlagen ist nach rückwärts noch ein Backofen angegliedert.

An den so gebildeten Doppel-Wohntheil reiht sich rückwärts zu ebener Erde der Stall an, mit je einem Zugang von jedem der zwei Vorhäuser und zwei Ausgangsthüren nach außen. Eine vierte Thüre führt vom Stall nach den nebenan befindlichen Scheunenraum, von wo eine Treppe nach dem dem Verfall preisgegebenen Keller gelangen läßt, welcher sich unter der an die Scheune anstoßenden Kammer befindet.

Das Obergeschoß zeigt im Wohntheile genau die gleiche Raumordnung wie zu ebener Erde, mit den gleichartigen Feuerungsanlagen in jeder Wohnung; beide Wohnungen sind hiebei, wie jene zu ebener Erde, durch eine vom Ebenerdniveau bis Dachbodenniveau durchlaufende Pfostenwand geschieden. Der Zugang zu beiden Wohnungen findet durch separate Eingangsthüren (wie zu ebener Erde) statt, und ist der Aufgang nach dem Obergeschoße durch eine Außentreppe mit Hausgang vermittelt.

Ueber dem Stall und über dem heutigen, ebenerdigen Scheunenraum befand sich einst der Heuboden (der nun theilweise andern Zwecken dient und dürfte in der heutigen Scheune die einstige Tenne zu erblicken sein, worauf das seitliche Einfahrtsthor hinweist.

Ungefähr über der Kellerstiege führt eine einarmige Treppe vom Heuboden nach dem Oberboden, der sich über den ganzen Doppel-Wohntrakt und (als Schabbühne) noch über einen Theil des Heubodens ausdehnt.

Ueber dem gemeinsamen Dachboden breitet sich das Flachdach aus, dessen Firstlinie in die Trennungslinie der Wohnungen fällt. Von den Feuerungsanlagen beider Wohntrakte führt je ein gemauerter Schornstein über Dach; jeder derselben als für Ebenerd- und Obergeschoß gemeinsame Rauchableitung, so daß jede dieser Feuerungsanlagen als gleichartig mit der im „Meßnerhause“ geschilderten zu erkennen ist.

Im Vorstehenden wurde jene Art künstlicher Rauchableitung mittelst gemauerter Schornsteine geschildert, welche am Vorlandhause als die allgemein typische bezeichnet werden darf, und hier als „peisartig“ charakterisirt ist.

Es erübrigt nun noch unter diesem Abschnitte eine zweite, sich nur selten vorfindende Art der Schornsteinanlage am Vorlandhause kurz zu erörtern. Es ist dieß jene, bei welcher sich der gemauerte Schornstein auf das Gewölbe eines eigenen Küchenraumes aufbaut.

Diese abweichende Art des Schornsteinaufbaues läßt sonach — bei im wesentlichen sonst gleichartiger Anlage des Hauses — eine weitere Abart des Vorlandhauses erkennen, welche im Nachfolgenden durch ein Beispiel aus der Gegend des Obersees vorgeführt werden soll. Als solches sei das sogenannte „Baas-Haus“ in St. Wolfgang (am Obersee) gewählt, ein Haus, das zwar bereits in Oberösterreich liegend, doch noch den ausgesprochenen Charakter des salzburgischen Vorlandhauses trägt, und von speciellern Interesse sein dürfte, — einerseits durch sein beträchtliches Alter (1663), anderseits als weiteres Beispiel eines mehrgetheilten Familienhauses.

Auf Tafel XIX ist der Grundriß dieses Hauses gegeben. Zu demselben muß bemerkt werden, daß das Haus an ansteigendes Terrain so eingebaut ist, daß der Besucher desselben an dessen Vorderseite von der Straße aus über Vorlegstufen in das Ebenerdgeschoß gelangt, nach rückwärts jedoch über eine Treppe sich in das Obergeschoß begeben muß, um dort nach dem Außenterrain austreten zu können. Aus diesen Terrainverhältnissen ist wohl auch die Mauerung und Einwölbung der rückwärtigen, ebenerdigen Räume beider Wohntheile hervorgegangen, sowie sich hieraus auch der Mangel von Fenstern an denselben erklärt.

Die Schornsteine ruhen direkt auf den Gewölben beider Küchen auf, und sind bis über Dach (schließbar) aufgemauert.

Die Herde sind hiebei nicht unter die Schornsteinöffnungen der Gewölbe, sondern abseits hievon gestellt, was zur Folge hat, daß der Rauch von den Herden, — welche hier durch keine Mäntel überdeckt sind, — frei an den Gewölblächen nach obigen Oeffnungen abzieht. Diese Räume tragen insolgedessen im wahren Sinne des Wortes den Charakter von Rauchküchen.

Das ganze Haus mit seinen zwei separirten Eingängen an der Straßenseite ist als Wohnung für zwei Familien bestimmt, so zwar, daß jede Familie für sich zu ebener Erde Küche und Stube und im Obergeschoße noch je eine Kammer besitzt. Jede dieser Familienwohnungen erstreckt sich also durch beide Geschoße, und ist die Trennung derselben nur durch eine in der Firstebene durchlaufende, vertikale Pfostenwand bewerkstelligt, während die übrigen Räume des Hauses, mit Ausnahme

der vorherbeschriebenen ebenerdigen Räume an der Rückseite von Schrottwänden umschlossen sind. Das ganze, zweigetheilte Gebäude ist durch ein gemeinsames, flaches Lagschindeldach, mit weiter Ausladung an der straßenseitigen Giebelfront, überdacht.

Der Mangel von Wirthschaftsräumen am Hause läßt ferner erkennen, daß seine Bestimmung schon ursprünglich nicht die eines Bauernhauses, sondern einer Wohnstätte für Familien war, welche ihren Unterhalt nicht in Ausübung der Landwirthschaft, sondern im Betriebe irgend welchen Gewerbes zu suchen hatten. Diese Bestimmung des Hauses erklärt sich auch aus seiner Lage in einem, — namentlich in früheren Zeiten von Wallfahrern vielbesuchten — geschlossenen Orte, dem Markte St. Wolfgang, dessen Geschichte weit in das Mittelalter zurückreicht.

VI. Modernisirungen.

Die rasch fortschreitende Entkleidung der Bauernhäuser von ihrem alten Charakter zeigt sich nicht nur in äußeren Umgestaltungen (wie im Erfasse schadhafter Holzwände durch Mauerwerk oder Stukkatorung dieser Wände nach außen, dann in der Umgestaltung des Daches *u.*), sondern vor Allem in der Modernisirung der Feuerungsanlagen, was wohl auch dadurch erklärlich ist, daß deren primitive und auch feuergefährliche Einrichtungen den heutigen Anforderungen am wenigsten entsprechen.

So kommt es vor, daß an vielen Bauernhäusern, welche nach außen noch die alte Bauart ziemlich unverändert zeigen, nicht nur die hölzernen Rauchschlotte durch gemauerte, über Dach geführte Schornsteine ersetzt, sondern auch die Herde und Ofen einem theilweisen oder gänzlichen Umbau unterzogen sind.

Oft ist hierbei der alte Herd unverändert belassen und an denselben ein moderner Sparherd angereiht, dessen Rauchrohr dann nach den alten Schornstein hinaufführt.

Alle diese baulichen Umgestaltungen haben für den Hausforscher kein eigentliches Interesse, denn sie lassen nur erkennen, wie vielfach und auf welcher verschiedenen Weise der ursprüngliche, bauliche Charakter des alten Bauernhauses entstellt oder auch völlig verloren gegangen ist.

Es sei sich daher auch hinsichtlich der Modernisirungen an unseren alten Bauernhäusern mit obigen, kurzen Andeutungen begnügt; und mit diesem letzten Absatze — ohne auf eine Schilderung bäuerlicher Neubauten überhaupt einzugehen — die vorliegende Abhandlung geschlossen. —